



DANIEL KEMPIN & DIMITRY REZNIK

Daniel Kempin & Dmitry Reznik

benkschaft

['benksaft]
(Sehnsucht)

Mit diesem Programm stellt das Duo Daniel Kempin und Dmitry Reznik Lieder vor, die sich mit Liebe, Arbeit, mit der Revolution, dem Messias, der Befreiung, den Feiertagen, mit Amerika, der Shoah („Holocaust“), dem Staat Israel und anderen – eben jüdischen – Themen beschäftigen.



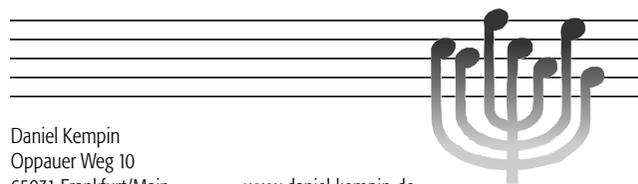
Nebbich ist ein Charaktermerkmal jiddischer Lieder. Die (Selbst-)Ironie ist für Juden oft die Luft zum Atmen, eine Überlebensstrategie, sagt Kempin und verweist auf die *Chuzpe*, die jiddische Dreistigkeit. Er erzählt folgende Anekdote:
Es sind noch zwei Monate, bis eine erneute Sintflut die Welt heimsucht. Der buddhistische Mönch hält die Gläubigen an, sich in sich selbst zu versenken und sich auf das Nirwana vorzubereiten. Der christliche Priester mahnt die Gemeinde: Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Der Rabbi sagt jedoch: Jiddelech, ihr habt noch zwei Monate Zeit – also geht und studiert, wie man unter Wasser leben kann!

CD-Veröffentlichungen

- mazl un shlamazi**
1992, Melisma, MELI 3033
- mir lebn eybik!**
1994, Melisma, MELI 3035
Preis der deutschen Schallplattenkritik
- Mordechai Gebirtig:
Krakow ghetto-notebook**
1995, Koch international classics 3-7295-2H-1
- benkschaft – Sehnsucht** (Abb.)
1998, Melisma, MELI 3046
Preis der deutschen Schallplattenkritik
Deutscher Folkpreis „Ruth“ 2002



Frankfurter Jüdische Nachrichten:
Daniel Kempin gelingt es, die Vielfalt von Sehnsuchts-Gefühlen musikalisch höchst differenziert zum Ausdruck zu bringen.



Daniel Kempin
Oppauer Weg 10
65931 Frankfurt/Main
Tel. und Fax: 069-30060520
www.daniel-kempin.de
E-mail: info@daniel-kempin.de

DANIEL KEMPIN

DIMITRY REZNIK



benkschaft

sehnsucht
בענקשאפט



www.daniel-kempin.de



Foto: Dirk Vogel

Daniel Kempin – Musiker einer außergewöhnlichen Familie

Eine ungewöhnliche Familie, diese Kempins. Der eine Sohn ist Kirchenmusiker einer katholischen Gemeinde in Deutschland. Der andere lebt in Jerusalem und ist überzeugter Christ mit jüdischem Selbstbewusstsein. Der dritte, Daniel Kempin, war Christ und kehrte als junger Mann zum Glauben seiner Vorfahren, zum Judentum zurück. Eines indes haben sie gemeinsam: Sie sind allesamt gute Musiker. Die Begabung erben sie von ihren Eltern, die als Kirchenmusiker ihren Lebensunterhalt verdienten.

Daniel Kempin trägt seine Lieder in einer Sprache vor, die seine Eltern kaum verstanden hätten und die er selber erst mühsam erlernen mußte: in Jiddisch. „Ven er tsheshpilt zikh mit zayn fidl, oy, mama, vert mir gut on a shir“, singt Daniel Kempin auf seiner CD *benkshaft* (Sehnsucht), für die er mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet wurde: „Wenn er auf seiner Fiedel spielt, oh, Mama, geht’s mir unendlich gut!“. Daß der „Klezmer-Junge“ einem Mädchen leicht den Kopf verdreht, kann man verstehen, wenn man der mitreißenden Klezmer-Musik lauscht, die Daniel Kempin wie vor ihm schon viele Generationen jüdischer Musiker meisterhaft vorträgt.

Es sind nicht nur lustige Liebeslieder, die Kempin zum Besten gibt, „arbetloze zenen mir, on a beged on a heym“ (Arbeitslose, das sind wir, ohne Kleidung, ohne ein Zuhause) heißt es im arbetloze-marsh des Dichters Mordechai

Gebirtig, der 1942 im Krakauer Ghetto ermordet wurde. Ihm hat Kempin eine eigene CD gewidmet: das *Krakow ghetto notebook*, aufgenommen im Auftrag des Holocaust Memorial Museums in Washington.

Jiddische Kultur entsteht nicht nur in Israel, sondern vorwiegend in der „Galluth“, im Exil. Amerika – das ist für Daniel Kempin ein Zauberwort. Er liebt die Selbstverständlichkeit des Alltags dort. »Das jüdische Leben ist viel differenzierter. In Crown Heights etwa, einem Teil von Brooklyn, gibt es koschere Fast-Food-Restaurants«. Auch die Toleranz und das religiöse Leben haben ihn tief beeindruckt: »In Deutschland geht man nicht in ein Gebetshaus, sondern in ein Hochsicherheitsgebäude«, bedauert er. Seither ist der in Wiesbaden geborene und im Rhein-Main-Gebiet lebende Kempin auch in Amerika ein in der jüdischen Community bekannter Künstler.

In Deutschland hingegen singt er weniger für ein jüdisches als für ein allgemeines Publikum. „Verwirrung“ kennzeichnet zuweilen die Reaktion einiger Konzertbesucher. »Man hat mir schon zu meinem „guten Deutsch“ gratuliert!«. Oder er wird gefragt, wo in Israel er geboren sei, denn als Jude könne er ja kein Deutscher sein. Es gab auch den Hausmeister, der sich weigert, ihm einen Barhocker auf die Bühne zu stellen. Begründung: Das sei die typisch jüdische Arroganz, daß Juden immer über den anderen Menschen sitzen wollen.

Den Reichtum eben dieser jüdischen Kultur auch Nichtjuden zu vermitteln, ist Kempins Anliegen. Wenn er in seinem Programm jiddische Lieder vom Mittelalter bis zur jüngeren Gegenwart vorträgt, ist er in gewisser Weise auch ein Historiker, der anhand von Musikdichtung jüdische Geschichte lebendig macht. Manch ein jüdisches Volkslied hat Kempin dem Vergessen entrissen, indem er es – z. B. in Jerusalem – mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und in sein Repertoire übernommen hat. Dort besuchte er auch eine Talmud-Hochschule, die er trotz des Golfkrieges nicht verließ.

Sein Jiddisch hat Kempin in Intensivkursen in England und Israel gelernt. Dieser von den Juden in Osteuropa gesprochene Slang ist übrigens kein Dialekt, sondern eine eigenständige Sprache mit eigener Grammatik und eigenem Wortschatz. Obwohl seit der weitgehenden Vernichtung des osteuropäischen Judentums im Holocaust und der Gründung Israels immer weniger Menschen Jiddisch sprechen, glaubt Kempin nicht an das Aussterben dieser Sprache. Seit 100 Jahren werde der Tod des Jiddischen vorausgesagt, erzählt er, und immer wieder habe es Erneuerungsbewegungen gegeben. In dieser Kunstform gilt er als einer der führenden Künstler in Deutschland.

Auch mit der jüdischen Musik hat Kempin seine jüdische Identität gefunden. Er ist nicht zum Judentum konvertiert, sondern hat, so sagt er, die Entscheidung seiner Großmutter rückgängig gemacht. Diese hatte sich ebenso wie seine Mutter in der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung taufen lassen.

Daniel Kempin hat sich in einem zehnjährigen inneren Kampf für den jüdischen Glauben entschieden. Doch auch hier ist der Künstler in einer gewissen Weise zerrissen: Einerseits gehört er als Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Mainz an, andererseits ist er auch Vorstandsmitglied der Frankfurter Kehillah Chadaschah.

Kein Wunder: Daniel Kempin entstammt nun einmal einer außergewöhnlichen Familie.



Daniel Kempin

Geboren in Wiesbaden.

Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt/Main. Musikstudium in Darmstadt, einige Semester Studium der Judaistik in Frankfurt/Main und einer Jeschiwa in Jerusalem. Jiddisch-Intensiv-Sprachkurse u. a. in Großbritannien und Israel. Konzerte und Workshops mit jüdischen Liedern seit 1983 u. a. in der Schweiz, Luxemburg, Großbritannien, Polen, Rußland, Litauen, Lettland, Israel und den USA. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen im In- und Ausland und Mitwirkung an mehreren Buch- und CD-ROM-Veröffentlichungen.

Dimitry Reznik

Geboren in Petrosawodsk, Rußland.

Musikstudium in St. Petersburg, Köln und Utrecht. Meisterkurse bei Philipp Hirschhorn und Yehudi Menuhin. Studium in einer Lubawitscher Jeschiwa in Jerusalem. Intensive solistische Konzerttätigkeit, u. a. in Frankreich, Großbritannien, Polen, Rußland, Israel, Chile, Kanada und den USA. Mehrere CD-Produktionen, u. a. mit dem Klaviertrio St. Petersburg und dem Tango- und Klezmerquartett. Seit 1992 Zusammenarbeit mit Daniel Kempin.

Mainspitze: Introvertiert hält Daniel Kempin den Kopf über seiner Gitarre gesenkt, und Dimitry Reznik schließt die Augen beim Geigenspiel – jeder der beiden scheint eins mit seinem Instrument. Dann plötzlich ein kurzer Blickkontakt, sie werden zum Paar: Es kann los gehen, das Leben ist ein Spaß! **Westdeutsche Zeitung:** Dimitry Reznik präsentierte sich als ein Geiger von großem Format, einerseits ein nuancierter einfühlsamer Begleiter, andererseits mit seinen Soli einem Teufelsgeiger ähnlich, das Publikum in Begeisterungstürme ausbrechen ließ. **Ruhrnachrichten:** Die Art und Weise, wie sie die Lieder interpretierten, zeigte deutlich, mit welcher Leidenschaft die beiden Künstler agierten. Die Palette der Gefühlswelt, ausdrucksstark interpretiert, reichte von den zartesten Anklängen bis hin zu mitreißenden, ja furiosen Ausbrüchen. **Wiesbadener Tagblatt:** Der weltweit gefeierte jüdische Liedkünstler Daniel Kempin gastierte in seiner Heimatstadt und präsentierte mit dem furiosen St. Petersburger Geiger Dimitry Reznik sein Programm „Sehnsucht“. Das Publikum ließ sich mitreißen vom Wiegenlied Mordechai Gebirtigs und den augenzwinkernden Klezmerklängen. Als Zugabe kredenzte Kempin dann noch Sinatras „New York“ in einer jiddischen Version. **Frankfurter Rundschau:** Sensibel und mitreißend zugleich paßt Daniel Kempin Stimme, Mimik, Körperhaltung und den souveränen Einsatz seiner Gitarre dem Wechselbad zwischen Frohsinn und Melancholie, Hoffnung und Verzweiflung an, das das Leben der Ostjuden bestimmte. **Westdeutsche Allgemeine Zeitung:** Dimitry Reznik erzeugte eine Stimmung, die die Lieder mit Leben erfüllte und die Stimmung greifbar werden ließ. Vollkommen glaubwürdig, teilweise mit einer furiosen Virtuosität, vermittelte Reznik sowohl die Atmosphäre eines Weingelages als auch die Nachtstimmung für ein Wiegenlied. **Mannheimer Morgen:** Man hatte den Eindruck, daß das Jiddische ein Teil des Sängers und hervorragenden Entertainers selbst ist. Er haucht den Liedern mit seinem Gitarrenspiel, aber auch mit seiner Art zu singen geradezu feuriges Leben ein. Die Musiker begeisterten ob ihrer geradezu atemberaubenden Virtuosität, so daß sich der Zuhörer im großen Veranstaltungssaal ganz klein vorkam. **Thüringische Landeszeitung:** Ein weites Stimmungsspektrum von zarter Melancholie bis zu schalkhafter Ausgelassenheit, von selbstironischen Spitzen hin zu nachdenklichen Betrachtungen. In Dimitry Reznik hat Daniel Kempin einen kongenialen Partner, der auf seiner Violine schwungvoll Lichter zaubert. **Die Welt:** Lieder, ungemain farbig, kraftvoll und melancholisch, resignativ und unglaublich unbeugsam zugleich. **Frankfurter Allgemeine Zeitung:** Daniel Kempin hat das Herz der jiddischen Sprache wieder zum Pulsieren gebracht, als sei das Jiddische samt der musikalischen Hülle ein Teil des Sängers selbst. Das gleiche gilt für die Musik: Kempins samtener, wohlklingender, aber auch dem Aufschrei gewachsener Bariton und sein unaufdringlich virtuoses Gitarrenspiel bringen die Lieder zu glühendem Leben. ... Er ist nicht nur ein bemerkenswerter Volksänger, sondern auch ein Entertainer von Format. **Süddeutsche Zeitung:** Der Sänger und Gitarrist Daniel Kempin zeigt in geradezu atemberaubender Manier, wie man durch Lieder eine Botschaft übermitteln kann. **Wetschernije Nowostij (Litauen)** Die hohe Professionalität, verbunden mit einem tiefen Wissen über jüdische Kultur und Musik und die große Begabung des Künstlers haben den Zuhörer erobert. Die glänzende Beherrschung der Gitarre und Stimme, die eindringliche Darstellung haben dem Künstler verholphen, dem Wilnaer Publikum die ganze Tiefe seines geographisch breiten Repertoires nahezuzubringen. Die Volkslieder, die Lieder des Wilnaer Ghettos und die amerikanisch-jüdischen Schlager werden dem Publikum noch lange in Erinnerung bleiben. **Litowski Jerusalem (Litauen):** men hot gehert a ssach ojssfilers (viele Interpretieren), nor do is gewoen eppas najess: doss akomponirn (Begleiten) mit a gitare in di hent fun a virtuoso, in dem tfin arajnebn sich in inhalt fun jeder lid: a frejlech lid hot geklungen hultajisch (ekstatisch), an umetike (düsteres, trauriges) – mit a tfin jomer (Wehklage), un alz asoj harzik, nit gekinstlt. **Jewish United Fund News (Chicago):** Daniel Kempin performs the songs with lev and nefesh (heart and soul). The musical settings are simple and powerful. **Jewish Chronicle (Manchester):** The arts will be better than ever, with some incredible musicians such as Daniel Kempin and Dimitry Reznik from Germany.